Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 63 (1989)

Heft: 1: Streiflichter auf düstere Zeiten : Zum Kriegsausbruch vor fünfzig Jahren

Artikel: Die ersten Tage an der Grenze

Autor: Heiz, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ersten Tage an der Grenze

Arthur Heiz

Vorwort

Im Frühjahr 1938 erwarb ich am Seminar Wettingen das Primarlehrerpatent. Ich hatte im Sinne, so lange an der Gemeindeschule zu unterrichten, bis ich das Geld für das Bezirkslehrerstudium beisammen hätte. Damals herrschte aber grosser Lehrerüberfluss, feste Stellen waren schwer zu finden. Nach zwei kurzen Stellvertretungen rückte ich am 1. August in die Infanterierekrutenschule in Aarau ein. Ende Oktober wurden wir entlassen. Weil ich weiter stellenlos blieb, entschloss ich mich, die Unteroffiziersschule schon im Februar anstatt im Sommer 1939 zu machen. Nach meiner Entlassung Ende Mai fand ich endlich eine längere Stellvertretung, und zwar für Walter Meier an der Oberschule Mülligen. Ich freute mich, schien ich jetzt doch für ein gutes Vierteljahr versorgt zu sein. Aus dem Vierteljahr wurden aber nur wenige Wochen. Warum, steht im folgenden Text. Er beruht zum grössten Teil auf meinem Gedächtnis und auf drei Briefen, die ich am 31. August und am 3. September meinen Eltern und meiner Schwester schrieb. Ihm stelle ich jeweilen voran, was der Grosse Ploetz[1] und ein Auszug aus der Schweizergeschichte zur Lage in Europa beziehungsweise in der Schweiz sagen.

25. August 1939

Pl.: «Britisch-polnischer Bündnisvertrag zum Zweck der gegenseitigen Beistandsleistung unterzeichnet. Hitler fordert vom britischen Botschafter in Berlin, Nevil Henderson, freie Hand gegenüber Polen, erklärt die deutsche Westgrenze als endgültig und bietet Garantien für Grossbritannien. Mussolini teilt Hitler mit, dass Italien nicht kriegsbereit sei und daher nicht in einen Krieg eintreten könne. Aufgrund dieser Mitteilung und der Meldung vom Abschluss des britisch-polnischen Bündnisses widerruft Hitler den für den 26. Aug. gegebenen Vormarschbefehl gegen Polen.»

DB:[2] «In einer Erklärung an das Schweizervolk weist der Bundesrat auf die Möglichkeit eines nahe bevorstehenden Kriegsausbruches hin und mahnt zu ruhiger und würdiger Haltung.»

26. August

Pl.: «Brief des französischen Ministerpräsidenten Daladier an Hitler, in dem die französische Verständigungsbereitschaft betont und gleichzeitig darauf hingewiesen wird, dass Frankreich seine Verpflichtung gemäss dem Bündnis mit Polen einhalten werde.»

Samstag, ein schöner, warmer Sommertag. Um drei Uhr etwa schwamm ich von unserem Badeplatz unterhalb der heutigen Reussbrücke, die damals aber noch nicht bestand, zum Maierieslischachen hinab. Wundervoll, sich auf dem Rücken das waldige Flusstal hinabtreiben zu lassen, und wie friedlich! Auf dem Rückweg kam ich in der Nähe der oberen Gipsmühle mit einem Fischer ins Gespräch. Gegenstand: Die Lage in Europa, besonders die Frage, ob es Krieg gebe oder nicht. Wir waren beide der Meinung, der Krieg sei fast unvermeidlich, da Hitler ihn wolle, trösteten uns aber damit, er werde nicht lange dauern können, die Deutschen hätten für ihre motorisierten Verbände und ihre Luftwaffe viel zu wenig Treibstoff, für mehr als für kurze Zeit reiche er nicht. So lange aber vermöchten sich die Polen sicher zu halten, besonders wenn die mit ihnen verbündeten Franzosen und Briten die Deutschen im Rücken packten. – Abends fuhr ich zu den Eltern nach Brugg.

Sonntag, 27. August

Wieder ein schöner Tag. Zum erstenmal nahm ich an einer Felddienstübung des Unteroffiziersvereins Brugg teil. Von den Teilnehmern kannte ich nur Ernst Frey, an den ich mich während der ganzen Übung hielt, die uns gegen Mittag auf die Mandacheregg führte. Dort sassen wir eine Zeitlang, zeichneten ein Ansichtskroki und schauten nach Wil hinab, meinem Mobilmachungsplatz, und in den Hotzenwald hinüber. Unterdessen hatte ich von Ernst erfahren, dass er wie ich der Gz Füs Kp III/254 angehörte, und so witzelten wir, ob es nicht gescheiter wäre, anstatt nach Brugg zurückzukehren, gleich nach Wil hinabzugehen und dort auf die Mobilmachung zu warten, die sicher bald erfolgen werde. Doch dazu fehlte uns die Vollpackung! – Der Rückmarsch führte uns hinter dem Geissberg durch auf die Munimatt in der Gegend der Bürersteig, wo wir auf Ballone schossen. Den Abschluss bildete ein nahrhafter Patrouillenlauf die Schwendi hinab und über den Alpberg nach Riniken, wo die Übung im «Hirschen» zu Ende ging.

Montag, 28. August

Pl.: «Botschafter Henderson bei Hitler: Grossbritannien bietet seine Vermittlung für direkte deutsch-polnische Verhandlungen an. Während die unmittelbaren Kriegsvorbereitungen in allen beteiligten Staaten vorangehen, entspannt sich die Lage vorübergehend infolge des britischen Schritts.»

DB: «Aufgebot des Grenzschutzes und Einberufung der Bundesversammlung zu einer ausserordentlichen Sitzung.»

Heute sollte in der Windischer Kirche eine Abendsingwoche mit Ernst Tappolet beginnen, an der ich teilnehmen wollte. Kaum war ich nach dem Nachtessen mit dem Velo weggefahren, rief mich Albert, der Sohn der Posthalterin, bei der ich mein Zimmer hatte, zurück und sagte, eben habe das Radio gemeldet, der Grenzschutz sei auf morgen aufgeboten. Ich weiss nicht mehr, ob ich glaubte, er habe sich verhört, jedenfalls fuhr ich trotzdem nach Windisch. Dort war alles ruhig, nirgends hing das rote Plakat, mit dem der Grenzschutz aufgeboten wurde. (Ich wusste damals nicht, dass die Plakate erst am Dienstag 05.00 Uhr aufgehängt wurden.) Auch bei der Kirche war nichts Besonderes zu spüren, die Leute standen in Gruppen beisammen und sprachen ruhig miteinander, andere gingen zwischen den Gräbern auf und ab. Da, als wir die Kirche zu betreten begannen, brachte ein Mann die Nachricht, der Grenzschutz müsse sofort einrücken. Das machte mir Beine. Nach dem Brief an meine Schwester «raste» ich in die Schützenmatte zu den Eltern. Sie beruhigten mich, erst morgen früh fünf Uhr würden die Plakate aufgehängt. Nun kehrte ich nach Mülligen zurück, unterrichtete meine Logisgeberin, räumte im Schulhaus meine Sachen weg und suchte den Präsidenten der Schulpflege auf, um ihm die Schlüssel abzugeben und mich auf unbestimmte Zeit abzumelden. Er nahm meine Worte gelassen auf. «Ich nehme an», sagte er, «dass Sie bald wieder entlassen werden. Wenn Sie am nächsten Samstag noch nicht zurück sind, werde ich dafür sorgen, dass die Erziehungsdirektion für Sie Urlaub erwirkt, damit unsere Oberschule nicht zu lange ohne Lehrer bleibt.» Nun, aus den paar Tagen des Schulpflegepräsidenten wurden gute 13 Monate. Die Unterschullehrerin, Fräulein Mathilde Buser, musste auch die Grossen übernehmen, bis für mich eine Stellvertreterin gefunden war. – Zu Hause erstellte ich die Vollpackung, wobei ich besonders darauf achtete, dass die drei Nähnadeln vollzählig waren, worüber ich das Portemonnaie vergass, so dass es mir die Eltern nachschicken mussten. Dann verabschiedete ich mich von meinem Vater, der jene Woche entweder Früh- oder Spätdienst hatte,

am nächsten Morgen, wenn ich aufbrach, entweder schon im Stellwerk war oder noch schlief.

Dienstag, 29. August

Pl.: «In seiner Antwort hält Hitler die Forderungen auf Danzig, den Korridor und Sicherheit für die deutsche Minderheit in Polen aufrecht, erklärt sich zu direkten Verhandlungen bereit und bittet Henderson zu vermitteln, dass ein bevollmächtigter Vertreter Polens am 30. August in Berlin erscheinen soll. Diese Fristsetzung wird von Henderson als ultimativ bezeichnet.»

DB: «Der Bundesrat erklärt den Aktivdienstzustand für das ganze Land.»

Wann ich aufgestanden bin, weiss ich nicht mehr. Um fünf Uhr aber, als die Glocken zu stürmen und die Trommeln zu rasseln gegannen, war ich jedenfalls auf den Beinen. Unheimlich dünkte mich das Geläut zu so ungewohnter Zeit, unheimlich der Trommelschlag. Ich fuhr in die Stadt. «Auf den Strassen eine fragende, erregte Schar. Arbeiter, die in die Fabrik gehen wollten und jetzt umkehrten, dazwischen einige Uniformen und die Helme des Luftschutzes, der ebenfalls aufgeboten war.» (Brief vom 3.9.) Und dort, am Stamm des Kastanienbaumes auf dem Zollplätzli hing ein rotes Plakat, auf dem in den drei Amtssprachen geschrieben stand: «Schweizerische Armee. Kriegsmobilmachung. 1. Die Grenztruppen werden hiemit aufgeboten. a) Alle Wehrpflichtigen, deren Dienstbüchlein einen roten Mobilmachungszettel enthält, haben sofort an den im Mobilmachungszettel angegebenen Orten einzurücken.» Der Rest nahm mich nicht mehr wunder. Ich kehrte nach Hause zurück, nahm Tornister und Gewehr und sagte meiner Mutter adieu. Sie weinte. Ich versuchte sie zu trösten, aber es gelang mir nicht recht. Ich war selber bedrückt, ich wusste nicht, ob wir vom Krieg verschont blieben oder nicht, ich dachte an die Schule, die ich hatte verlassen müssen, an die Mutter, die sich nun jeden Tag ängstigen würde, auch kannte ich die Einheit nicht, zu der ich einrückte, hatte noch nie mit ihr Dienst getan. So fuhr ich an dem strahlenden Augustmorgen mit dem Velo Remigen und der Bürersteig zu. Da kam mir Hans Roellis Lied «Es blaut ein schöner Morgen, die Vögel singen quer und kraus und treiben mir die Sorgen und andre Dinge aus» in den Sinn, das tröstete mich. Mit dem Velo wie ich, dem Töff und auf Lastwagen, z.B. mit dem Möbelwagen der Firma Simmen in Brugg strebten meine zukünftigen Kameraden Wil zu. Schon

06.00 Uhr sollen die ersten auf dem Platz gewesen sein. Man gruppierte sich kompanieweise in Fliegerdeckung ums Schulhaus herum. Als ich dort eintraf, herrschte schon reger Betrieb, Wehrmänner, die ihre Einheit suchten, Zweierpatrouillen, die mit geschultertem Gewehr durchs Dorf marschierten, was mich merkwürdig dünkte. Ich stellte mein Velo bei einem Bekannten unter und erkundigte mich nach dem Standort meiner Kompanie. Ich fand sie bald und stellte mit Erleichterung fest, dass ihr Kommandant niemand anders war als Dr. Armin Schüle, mein Deutschlehrer an der Bezirksschule Brugg. Ich wurde dem zweiten Zug zugeteilt, Zugführer war Oberleutnant Carlo Ronchetti von Aarau, ein ruhiger, verständiger Mann, den wir schätzten. Meine Gruppe zählte mit mir acht Mann. Bis auf unser zwei gehörten alle der Landwehr oder dem Landsturm an. Der älteste hatte Jahrgang 1893, der zweitälteste 1897. Entsprechend war die Bewaffnung, neue und alte Karabiner und Langgewehre waren vorhanden.

Da im Grenzschutz alle Altersklassen vertreten waren, konnte es vorkommen, dass in einer Kompanie Vater und Sohn Dienst leisteten, so auch bei uns Leo Rieben Vater und Leo Rieben Sohn, den ich von der Schule her kannte. Von Beruf waren meine Leute Angestellter (der Gefreite), Landwirt, Landarbeiter, Fabrikarbeiter, Mechaniker, Wagner und Kanzlist. Mit zwei Ausnahmen wohnten alle im Reusstal von Mellingen bis Künten-Sulz unterhalb Bremgarten. Ich übernahm die Gruppe mit gemischten Gefühlen. Wie sollte ich mit diesen Männern umgehen, von denen der älteste mein Vater hätte sein können? Aber meine Bedenken zerstreuten sich bald, die Leute erwiesen sich als willig, zuverlässig. Zu befehlen gab es nicht viel, sie taten ihre Arbeit mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit, ich muss sie nicht zu allem und jedem auffordern.

Nach Paul Kägi übergab der Gemeindeamman von Wil den Kompanien um 09.30 Uhr die Magazinschlüssel. Unser Magazin befand sich in der Nähe des «Schwyzerhüsli». Wir fassten unser Korpsmaterial, Munition, Notration, passten einander die Gasmasken an. Um 13.00 Uhr war das Bataillon ausgerüstetet. Es versammelte sich in der Nähe des Schulhauses. Die Kompanien bildeten ein Viereck. Der Bataillonskommandant, Major Fritz Kohler, schilderte die militärische Lage in Europa, dann befahl er: «Laden!». Rasselnd füllten sich die Gewehrmagazine.

Dann wurden die Kriegsartikel verlesen:

I. Die Eidgenossenschaft hat ihr Schicksal in die Hände der Armee gelegt. Damit ist jeder Wehrmann mitverantwortlich für die Verteidigung der ererbten Unabhängigkeit, für Sieg und Ehre der Armee.

II. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der schweizerischen Armee haben ihre Soldatenpflicht, ihrem Eide getreu, bis zum Tode zu erfüllen.

III. Der Vorgesetzte ist verpflichtet, seine Untergebenen nach bestem Wissen und Gewissen zu führen und in der Selbstaufopferung voranzugehen.

IV. Der Untergebene ist zum Gehorsam verpflichtet. Er folgt in der Gefahr dem Vorgesetzten, er ist seinen Kameraden ein Beispiel der Tapferkeit und Pflichttreue. Wo Vorgesetzte und Befehle fehlen, macht sich der Beste selbst zum Führer. Der auf sich allein angewiesene Soldat gehorcht seinem Soldatengewissen.

V. Im Kampf lässt der Kamerad den Kameraden nicht im Stich; dem Verwundeten steht er bei, darf aber dazu den Kampfplatz nur auf Befehl des Vorgesetzten verlassen. Wer sich gefangen nehmen lässt, solange noch eine Möglichkeit besteht, Wiederstand zu leisten oder sich durchzuschlagen, ist ein Feigling und hat sich zu verantworten.

VI. Der Feind, der die Waffe streckt, der verwundet, wehrlos ist, der unter dem Schutze des Roten Kreuzes steht oder sich als Parlamentär ausweist, wird geschont.

VIII. Nachlässigkeit und Ungehorsam im Kriegsdienst werden streng bestraft. Vor dem Feinde ist jeder Vorgesetzte verpflichtet, die Ausführung seiner Befehle mit Waffengewalt durchzusetzen, wenn allein durch dieses Mittel der Gehorsam erzwungen werden kann.

VIII. Wer vor dem Feind aus Feigheit oder Ungehorsam seinen Posten verlässt, wer zum Feinde ausreisst, wer vor dem Feinde meutert, kann mit dem Tode bestraft werden.

IX. Wer ein gemeines Verbrechen oder Vergehen verübt, wer Wehrlosen Gewalt und und Grausamkeit antut, wird vom Militärgericht nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzes verurteilt. Für Kriegszeiten sind die Strafen verschärft.

X. Damit sich jeder vor Schande und Strafe bewahre, werden diese Kriegsartikel vor der Abnahme des Eides verlesen.

Es folgten das Kommando: «Waffe und Helm in die linke Hand!» darauf die Verlesung der Eidesformel:

> «Es schwören oder geloben die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten: Der Eidgenossenschaft Treue zu halten; für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern; die Fahne niemals zu verlassen; die Militärgesetze getreulich zu befolgen; den Befehlen der Oberen genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten; strenge Mannszucht zu beobachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.»

Dann die Aufforderung, die rechte Hand zu erheben und zu sprechen: «Ich schwöre es» oder: «Ich gelobe es.» Letztes Kommando: «Helm auf, Waffe in die rechte Hand!» Dann war die Zeremonie vorbei. Mir scheint es heute, als habe ich sie wie im Traum erlebt: Rings um uns ruhte die sanfte Sommerlandschaft im tiefsten Frieden, und wir rüsteten uns zum Kriege.

Die Kompanien marschierten nun an ihre Standorte, die erste nach Schwaderloch, die zweite nach Etzgen, die dritte nach Mettau, der Stab und die schweren Waffen blieben in Wil. Laut Kommpanietagebuch waren bei uns 129 Mann eingerückt, nämlich 4 Offiziere, 17 Unteroffiziere und 108 Soldaten und Gefreite. Von ihnen kamen heute nur der Stab und der zweite Zug nach Mettau. Der erste Zug blieb vorderhand in Wil, der dritte richtete sich in Oberhofen ein. Als wir Mettau erreichten, schien das Dorf wie ausgestorben. Ich hatte aber keine Zeit, mich lange darüber zu wundern; denn während meine drei Kameraden mit ihren Gruppen in Mettau blieben, musste ich mit meiner Schar auf den Mettauerberg, einen Weiler von sechs Häusern 116 m über dem Dorf weiterziehen. Wir gingen auf dem alten, steilen Weg die Kinze hinauf. Es war heiss, die ungewohnte Last drückte, und plötzlich blieb der zweitälteste stehen, lehnte sich an das Wegbord und sagte, wir stiegen zu schnell, er finde den Atem nicht mehr. «Das fängt ja gut an», dachte ich, liess anhalten, bis sich der Mann erholt hatte, und stieg dann langsam weiter. Beim zweiten Haus, bei Hans Ipser, blieben wir stehen und legten unsere Lasten ab. Es war drei Uhr. Kurz darauf erschien der Zugführer und erklärte uns unsern Auftrag. «Ihre Gruppe», sagte er, «sichert den Übergang von Mettau nach Schwaderloch, also Mettau auf der rechten Flanke. Vorläufig stellen Sie am oberen Weg, ich zeige Ihnen gleich wo, eine Wache von zwei Mann mit dem Lmg, dann beginnen Sie sofort mit dem Stellungsbau.» Wir stiegen nun auf den obern Weg hinauf, wo ich in

der Gegend des Schützenhauses zwei Mann mit dem leichten Maschinengewehr zurückliess, dann wies uns der Oberleutnant die Stellungsräume ungefähr an und schärfte uns ein, morgen früh müssten wir zwei Meter tief im Boden sein, die Stellungen seien mit zwei Lagen Rundholz von 30 cm Durchmesser zu decken und mit Rasenziegeln zu tarnen. Pikkel, Schaufeln und was wir sonst noch brauchten, sollten wir bei den Bewohnern des Mettauerberges leihen. «Und wohlverstanden, es muss die ganze Nacht gearbeitet werden.» Dann ging er.

Nun begannen wir zuerst zu requirieren. Wir begannen bei Ipsers, und bald hatten wir alles beisammen, was wir vorläufig brauchten, auch Most genug. Ipsers erlaubten uns, das Gepäck in der Tenne zu versorgen, dann brachten wir das Werkzeug zum grossen Birnbaum oberhalb Ipsers hinauf, legten dort die Gewehre ab und berieten, wie wir vorgehen sollten. Von Stellungsbau hatte ich keine Ahnung, und nun sollten wir drei Stellungen errichten, eine für das Lmg und zwei für je zwei Gewehrschützen! «Hat jemand von Ihnen schon Stellungen gebaut?» fragte ich beklommen. Ich weiss nicht mehr, was sie antworteten, jedenfalls aber wussten sie, was der Zugführer gemeint hatte und wie man nun vorgehen musste. Etwas oberhalb des Birnbaumes steckten sie das Loch für das Lmg und vier Mann Besatzung ab, fingen an, die Rasenziegel auszustechen und in der Nähe aufzubeigen. Jetzt ging ich mit zwei Mann zum Scheibenstand hinüber und wies ihnen dort den Platz an, wo sie eine Stellung für zwei Gewehrschützen ausheben sollten. Dann kehrte ich zuerst zur Wache, dann zum Birnbaum zurück. Dort hatte man schon zu graben begonnen. Weil das Loch eher zu klein war, als dass zwei darin hätten arbeiten können, mussten zwei immer zusehen. Einer pickelte, dann schaufelte der nächste die lose Erde aus dem Loch, und der dritte führte sie mit der Karrette seitab. Bald litt mich meine Zuschauerrolle nicht mehr, ich zog den Waffenrock ebenfalls aus und half mit. Was meine Soldaten von meinen Erdarbeitenkünsten gehalten haben, weiss ich nicht, jedenfalls schadeten sie meinem Ansehen nicht. Überhaupt hatte ich von Anfang an ein gutes Verhältnis zu ihnen, sie anerkannten mich auf Anhieb, ich weiss nicht warum. Einmal, so am dritten Tag, fragte ich meinen Gefreiten, einen sehr zuverlässigen, erfahrenen Mann, Stadtrat von Mellingen, was er von meinem «Führungsstil» halte, ich habe ja noch keine Erfahrung und ob ich meine Sache recht mache. Er antwortete, ich mache es gut, die Leute seien sehr zufrieden mit mir. Das freute mich.

Einmal brachte uns Seeger Kari mit dem Auto das Nachtessen vom Dorf herauf. Anscheinend funktionierte die Küche schon. («Funktio-

nieren» war das Lieblingswort unseres Feldweibels, er funktionierte und funktionierte, aber es funktionierte nie recht.) Wir assen im Freien, das Essen war gut. Dann arbeiteten wir weiter. Die Nacht war mondhell, kurz vor oder nach Vollmond. Wir stellten auf Nachtbetrieb um. Die beiden vom Scheibenstand behielten wir bei uns. In der Nähe lag Emd, damit richteten wir ein Lager ein. Zwei wachten, drei schliefen und drei arbeiteten an der Lmg-Stellung weiter. Und nun beging ich einen Fehler, der mich beinahe den Kragen gekostet hätte. Ich hatte immer noch die Anweisung des Zugführers im Ohr, morgen früh müssten wir zwei Meter im Boden sein. «Was ist wichtiger, wachen oder graben?» überlegte ich. Ich entschied mich fürs Graben. Ich holte also die beiden beim Schützenhaus und hiess sie, das Lmg in Ipsers Tenne zu versorgen. Den einen schickte ich schlafen, den andern mit einem Kameraden an den Nordrand des Weilers, um dort unweit von uns eine neue Stellung für zwei Mann zu beginnen. Der Betrieb lief gut, wir kamen, wenn auch langsam, vorwärts. Da – ich weiss nicht mehr, war es vor oder nach Mitternacht – hörte ich bei Ipsers drunten eine zornige Stimme schreien: «Korporal Heiz!» – «Hier, Herr Oberleutnant!» – «Oh je», dachte ich, «jetzt hat er die Mostflaschen im Tenn gesehen», und eilte zu Ipsers hinab. «Was fällt Ihnen eigentlich ein?» schrie mich der Oberleutnant an, wie ich ihn später niemehr habe ausrufen hören, «wieso steht das Lmg hier in der Tenne? Wo ist die Wache?» – «Ich habe sie aufgehoben, damit ich mehr Leute zum Graben habe», stotterte ich. «Sie haben den Befehl, den Übergang nach Schwaderloch zu sichern und dafür eine Wache zu stellen. Sie haben den Befehl nicht befolgt, ich bringe Sie vor Kriegsgericht. Stellen Sie die Wache wieder, aber sofort!» – «Zu Befehl, Herr Oberleutnant.» – Mit hängenden Ohren trabte ich zur Baustelle hinauf. «Was ist los?» fragten die Männer. «Er ist verrückt, weil ich die Wache aufgehoben habe. Wir müssen Sie wieder stellen», antwortete ich kleinlaut. Ich nahm zwei Mann mit und ging mit ihnen zum Schützenhaus hinauf. Als ich zurückkam, stand der Zugführer beim Lmg-Loch. Er schien den Augen nicht zu trauen, als er sah, dass der Mann im Loch drunten kaum mehr über den Boden hinausschaute. «Aber gekrampft habt ihr, das muss ich sagen, gopferdori», sagte er bewundernd, verschwand und liess einen niedergeschmetterten jungen Korporal zurück.

Mittwoch, 30. August

Pl.: «Als bis Mitternacht kein polnischer Unterhändler eingetroffen ist, bezeichnet Aussenminister Ribbentrop Botschafter Henderson gegenüber die deutschen Vorschläge, die Ribbentrop vorliest, ohne den Text Henderson zu überlassen, als erledigt. – In Polen Mobilmachung.»

DB: «Die Vereinigte Bundesversammlung ermächtigt den Bundesrat zur Neutralitätserklärung, genehmigt das Truppenaufgebot und erteilt der Exekutive Vollmachten, in Zusammenarbeit mit zwei beratenden Kommissionen des Parlamentes Massnahmen zur Verteidigung des Landes und seiner wirtschaftlichen Interessen zu treffen, unter Vorbehalt nachträglicher Genehmigung durch die eidgenössischen Räte. Wahl des Oberstkorpskommandanten Henri Guisan zum General. Generalstabschef wird Oberstkorpskommandant Labhardt (1940 durch Oberstdivisionär Huber ersetzt).»

Schön und warm. – Wir hatten die ganze Nacht durch gearbeitet. Nach dem Frühstück richteten wir in Ipsers Tenne für die folgenden Nächte ein Strohlager ein. Nachts stand vor der Tenne eine Schildwache. Das Essen wurde uns dreimal im Tag gebracht; es war sehr gut. Waschen konnten wir uns an einem alten Brunnen, der in einem hohen Gewölbe unter der Strasse steht. Ipsers stellten uns auch eine als Abstellraum benutzte Stube zur Verfügung. Darin konnten wir unser Material einschliessen. «Überhaupt sind die Leute sehr nett», schrieb ich am 3. September meiner Schwester, «sie geben uns alles. Dafür helfen ihnen meine Männer am Abend grasen, füttern und misten.»

Wir gruben weiter. Beim Schützenstand stiessen die zwei in geringer Tiefe auf Fels. Wir stellten die Arbeit dort vorläufig ein und fingen dafür in der Nähe des Schützenhauses eine zweite Stellung für Gewehrschützen an. Als der Zugführer erschien, staunte er erneut darüber, wie weit unsere Arbeit forgeschritten war. Von Kriegsgericht sagte er nichts mehr; dafür bin ich ihm bis heute dankbar.

Abends sassen wir in Ipsers Stube und berichteten miteinander. Heiri Hösli erzählte von seinem Aufenthalt in Paris. Er war ein unterhaltsamer Mensch. Er arbeitete zwar nicht übermässig, aber wir nahmen es ihm nicht übel, denn mit seinen Sprüchen sorgte er immer für gute Stimmung, und im Requirieren war er unschlagbar. Wir brauchten bloss zu sagen: «Heiri, wir hätten einen Gertel nötig; Heiri, sieh doch einmal nach, ob du ein Brett für die Bank im Lmg-Loch findest», so schaffte er das Gewünschte innert kurzem herbei. Wenn ich mich recht erinnere, besassen Ipsers auch ein Radio, ganz sicher hatte aber Frau Jehle eines,

so dass wir immer ordentlich auf dem laufenden waren. So erfuhren wir auch die Wahl Guisans zum General. Es konnte sich zwar keiner von uns unter dem Namen jemand vorstellen, wir fanden es aber gut, dass die Wahl auf einen Welschen gefallen war. Übrigens hiess er bei uns dann bald Heiri Gysi.

Donnerstag, 31. August

Pl.: «Reichsminister Hermann Göring, tags zuvor zum Vorsitzenden des Reichsverteidigungsrates ernannt, schaltet sich ein und lässt durch seinen schwedischen Kontaktmann Birger Dahlerus, entgegen Hitlers Befehl, den Wortlaut der deutschen Vorschläge Botschafter Henderson übermitteln. Dieser veranlasst Dahlerus, die Vorschläge sofort dem polnischen Botschafter in Berlin, Josef Lipski, mitzuteilen. Lipski erklärt jedoch, 'nicht daran interessiert zu sein, mit Deutschland auf dieser Basis zu verhandeln', teilt aber Aussenminister Ribbentrop mit, dass die polnische Regierung dem Vorschlag zu direkten Verhandlungen nachkommen werde. Ribbentrop übergibt jedoch die deutschen Vorschläge nicht. Lipski bittet nicht, sie ihm zu überlassen.

Mittags gibt Hitler erneut den Befehl zum militärischen Angriff.

Der Vermittlungsvorschlag Mussolinis (internationale Konferenz) wird nicht mehr berücksichtigt. – Die als überholt erklärten 16 deutschen Vorschläge betreffs Regelung der Danzig- und Korridorfragen werden durch Rundfunk bekanntgegeben.»

DB: «In Noten an Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und Italien erklärt die Schweiz ihre bewaffnete Neutralität für den Kriegsfall.»

Am Morgen waren wir mit dem Bannwart, der auch auf dem Berg wohnte, im Wald, um Holz für unsere Stellungen zu schlagen. Von 30zentimetrigen Stämmen wollte er aber nichts wissen, da konnten wir lange sagen, so sei es uns befohlen; was er uns zugestand, war dickeres Stangenholz. Erneut musste ich über die Fertigkeiten meiner Männer staunen. Sie fällten die Rottännchen fachmännisch, asteten sie aus, und dann schleppten wir sie zu unseren Stellungen, zur Stellung Birnbaum (Lmg), zum Vogelnest beim Schützenhaus und zur Guisan-Stellung am Nordrand des Weilers. Mit den dünneren Stücken verkleideten wir die Wände, die dickeren verwendeten wir für die Decke. Wir beeilten uns nicht mehr wie am ersten und zweiten Tag, wir waren sicher, dass wir bis morgen fertig würden. Zwei-, dreimal liess ich die Leute allein und streifte in der Gegend umher, genoss den weiten Blick gegen Laufen-

burg hinab und in den Hotzenwald hinüber, die sommerliche Stille, dachte an meine Eltern, an die Schüler in Mülligen, an die Theaterbesuche in Baden, das Schwimmen in der Reuss, an den letzten Abend in Rein und an ein Lied, das wir gesungen hatten: «Wer wird die Rosen brechen, wenn Sommerszeit beginnt? Wer wird den Mädchen winken, zum Tanzen und zum Trinken, wenn wir im Felde sind?» Und jetzt waren wir im Felde, aber die Sommerzeit war bald zu Ende, Rosen gab es keine zu brechen, auf den Wiesen blühten bereits die ersten Herbstzeitlosen.

Abends wieder in Ipsers Stube. Auf Blättern aus meinem Meldeblock schrieb ich mit Bleistift den ersten Brief nach Hause. Darin stand unter anderem: «Einige grasen für den Bauern, einer mistet im Stall, und einer ist ins Dorf hinabgegangen und macht Kommissionen.» – Von meinen Leuten waren mit Ausnahme des ältesten und des jüngsten alle verheiratet. Ihre Gespräche drehten sich darum meist um die Frage, wie es daheim wohl gehen möge. Am meisten Sorgen hatte der Bauer, Frau und Kinder mussten nun allein den Karren schleppen. Neben ihnen schämte ich mich fast, weil ich so unbeschwert hatte einrücken können, für niemand zu sorgen hatte.

An diesem Abend überfielen die Deutschen in polnischen Uniformen den deutschen Sender Gleiwitz in Oberschlesien.

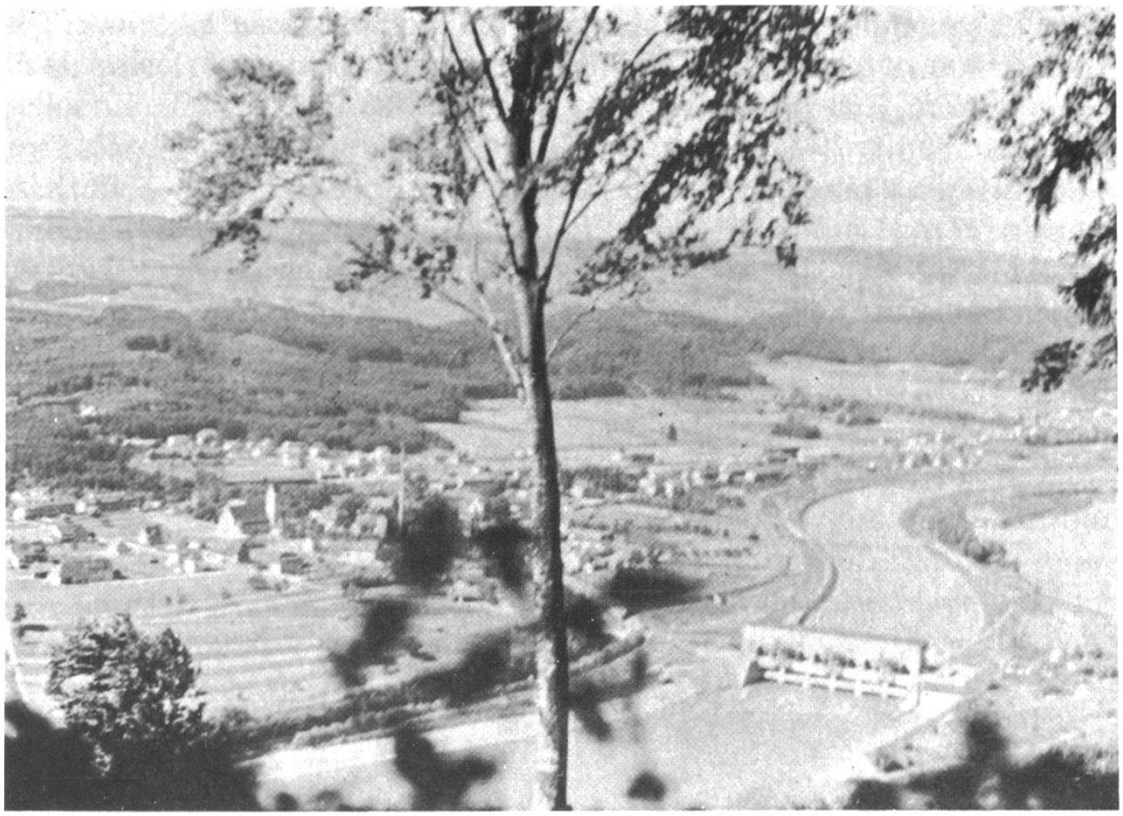
Freitag, 1. September

Pl.: «4.45 Uhr. Der deutsche Angriff, dem sich der 'Schutzstaat' Slowakei am 5. Sept. anschliesst, beginnt. Zwei Heeresgruppen mit starken Panzerkräften, massiv unterstützt durch die Luftwaffe, stossen zangenartig von Ostpreussen und Schlesien aus mit dem Ziel vor, die Masse des polnischen Heeres im grossen Weichselbogen einzuschliessen.

10 Uhr. Hitler motiviert den Angriff in einer Reichstagserklärung mit polnischen Übergriffen auf das Reichsgebiet, u.a. einen (deutscherseits gestellten) Überfall auf den Rundfunksender Gleiwitz (Oberschlesien). Er erklärte die «Freie Stadt Danzig» als in das Deutsche Reich eingegliedert.

Grossbritannien und Frankreich stellen aufgrund ihrer Bündnisverpflichtungen die Kriegserklärung an das Deutsche Reich in Aussicht, falls die deutschen Truppen nicht sofort zurückgezogen würden.»

DB: «Der Bundesrat verfügt die allgemeine Kriegsmobilmachung auf den folgenden Tag.»



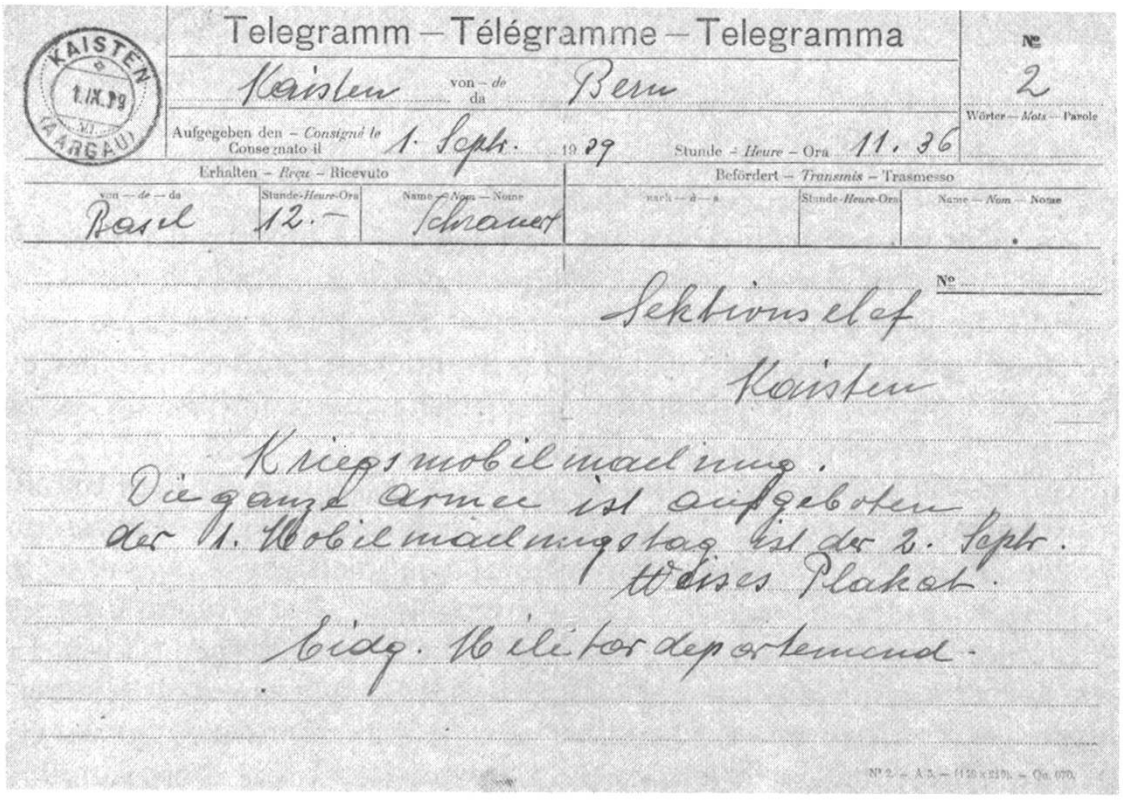
Ausblick vom Beob Posten «Kahlschlag» auf Albbruck

Am Morgen vernahmen wir im Radio, dass Deutschland Polen angreife. Am 3. September schrieb ich meinen Eltern darüber: «Obwohl wir alle das Losbrechen des Kampfes erwartet hatten, glaubten wir doch nie ganz an den Krieg, hofften insgeheim immer noch auf eine friedliche Lösung, und wir waren deshalb niedergeschlagen, aber nur für kurze Zeit.»

An diesem Vormittag musste ich mit meiner Gruppe mit dem Bataillonsbeobachtungsposten Kahlschlag, der sich hoch über der Etzgerhalde gegenüber Albbruck befand, Verbindung aufnehmen. Etwas nach 10 Uhr trafen wir dort ein. Schon von weitem hatten wir ein lautes Gebrüll vernommen, das von der deutschen Seite herüberzudringen schien. Es war Hitler, der im Reichstag sprach. Seine Rede wurde von der Papierfabrik Albbruck aus mit starken Lautsprechern übertragen. Wir verstanden aber fast kein Wort, weil das Geräusch des Kraftwerkes die Sendung störte. Als er fertig war, entspann sich ein Gespräch über die mutmassliche Dauer des Krieges. Ich brachte wieder meine paar Wochen vor, aber

mein Zeichenlehrer an der Bezirksschule, Ernst Mühlethaler, der als Nachrichtensoldat auf dem Beobachtungsposten Dienst tat, lachte mich aus und sagte, mit fünf bis sechs Jahren müssten wir rechnen. Er sollte recht behalten.

Am frühen Nachmittag begannen im Dorf drunten plötzlich die Kirchenglocken zu läuten: Generalmobilmachung! Das Läuten zu so ungewohnter Zeit wie am 29. August erschreckte mich, es dünkte mich unheimlich. Ein etwa vierjähriger Bub begann plötzlich laut zu weinen und lief schreiend nach Hause, als ob er das Unheil verspüre, das sich da ankündigte. Bedrückt arbeiteten wir weiter an den Stellungen und wurden gegen Abend so weit fertig, dass wir einziehen konnten, wie ich den Eltern schrieb, zwei Stellungen hätten einen Bretterboden und eine Bank, und alle seien mit Rasenziegeln überzogen, so dass man sie erst sehe, wenn man fast davorstehe. – Glücklich aber war ich nicht. Solange wir die Stellungen brauchten, also bis in den Mai 1940 hinein, war ich nie sicher, ob sie am richtigen Platz standen. Noch im Herbst 1939 sagte mir



KAISTEN 1.IX.39 (AARGAU)

Telegramm – Télégramme – Telegramma

№ 2

Kaisten von – de da Bern

Wörter – Mots – Parole

Aufgegeben den – Consigné le Consegnato il 1. Septr. 1939 Stunde – Heure – Ora 11.36

Erhalten – Reçu – Ricevuto

von – de – da	Stunde-Heure-Ora	Name – Nom – Nome
Basel	12.–	Schrauer

Befördert – Transmis – Trasmesso

nach – à – a	Stunde-Heure-Ora	Name – Nom – Nome

№

Sektionschef

Kaisten

Kriegsmobilmachung.
Die ganze Armee ist aufgeboten
der 1. Mobilmachungstag ist der 2. Septr.
Weises Plakat.

Eidg. Militärdepartement.

Kriegsmobilmachung: Telegramm an Sekt-Chef Kaisten (Traugott Fricker)

der Bataillonskommandant, mit dem ich weitläufig verwandt war, er hätte die Stellungen anders angelegt. Auch in der Gruppe wurde hie und da darüber diskutiert. Da hiess es etwa: «Meinen Sie, die Deutschen kämen dann schön brav über das offene Land, wohin wir schiessen können? Sie kämen nachts oder durch den Wald oder beides, umgingen uns, und auf einmal hätten wir sie im Rücken, oder im Dorf drunten, ohne dass wir etwas bemerkt hätten.» Daran war etwas. Darum überlegte ich mir auch, ob in unserem Fall nicht eine Jagdpatrouille wirksamer gewesen wäre. Aber das hätte alles junge Leute vorausgesetzt, beweglichere als meine Landsturmsoldaten. Im Winter 1939/40 wurden die Stellungen auf dem Mettauerberg während einer Inspizierung als unbrauchbar erklärt, obschon wir sie unterdessen verstärkt hatten. Unsere ganze Arbeit im Herbst 39 war also für die Katze gewesen, der Eifer, den meine Leute gezeigt hatten, vergeblich.

Darüber, ob wir uns verteidigen würden, wenn «sie» kämen, redeten wir nicht. Es schien uns selbstverständlich zu sein, schliesslich hatten wir das ja auch geschworen oder gelobt. Nur einer tanzte aus der Reihe. Er fragte etwa: «Wisst ihr, warum ich ein so langes Gewehr habe? Damit ich einen weissen Lumpen weit aus der Stellung hinaushalten kann, wenn's losgeht. Ich bin doch kein Narr, bin lieber fünf Minuten ein Feigling als für mein Leben lang tot.» Wir wussten nie recht, ob er's ernst meinte oder nicht, wir gingen auf seine Sprüche gar nicht ein. Daneben leistete er seinen Dienst so gut wie seine Kameraden. A propos Kamerad. Das Wort fand bei den Soldaten keinen Anklang. Es wurde bald durch das weniger deutsch und weniger militärisch klingende zivilere «Kolleg» ersetzt.

Die Nacht war noch immer mondhell. Auf der Schiltegg mähten junge Burschen das letzte Emdgras. Sie jauchzten dabei, und mir kam Gottfried Kellers «Sommernacht» in den Sinn. Das Emd ist aber nie eingebracht worden, es verfaulte in dem kommenden Herbstregen.

Samstag, 2. September

Pl.: «Mussolini strebt angeblich eine Vermittlung mit dem Ziel eines zweiten 'München' an und erklärt Italien als 'nichtkriegführend'.»

1. Mobilmachungstag in der Schweiz.

Nach einem Brief an die Eltern mussten wir am Morgen die Stellungen besetzen und von 7.30 bis 12.00 darinbleiben. «Es gab Inspektion durch einen Major», schrieb ich. Das Kompanietagebuch vermerkt zwar,

Oberst Renold, der Brigadekommandant, habe die Stellungen besichtigt, aber er konnte ja nicht überall sein. Unser Major fand alles gut, worüber ich mich wunderte, aber noch mehr freute. Er war mit mir auch einig, dass ich zu wenig Leute hätte, worauf man mir als Verstärkung und als Meldeläufer den Coiffeur Ehrbar, Jahrgang 1893, auf den Berg schickte!

An diesem Tag wurde die ganze Kompanie in Mettau zusammengezogen und im Schulhaus untergebracht. Auch wir mussten mit Sack und Pack ins Dorf hinabgehen und von da an fast jeden Tag zur Arbeit auf den Berg steigen. Im Schulhaus logierten der erste und der zweite Zug im ersten Stock, der dritte im Keller. Kompaniebüro und Wachtlokal lagen im Erdgeschoss, die Küche hinter dem Schulhaus, gegessen wurde im «Sternen» schräg gegenüber dem Schulhaus. Einige Unteroffiziere, darunter auch ich, bezogen Quartier im Hause von Familie Essig, Friedensrichters, gleich neben dem Schulhaus. Dort standen uns im ersten Stock eine Küche, wo wir uns wuschen, eine Stube mit Kachelofen und Kunst, ein Zimmer und ein schmaler Abstellraum zur Verfügung. In der Stube und im Zimmer lagen unsere Strohsäcke, auf denen wir schliefen. Mit Essigs hatten wir ein sehr gutes Verhältnis, wir fühlten uns bei ihnen wie zu Hause.

Abends musste ich mit meiner Gruppe und Zugeteilten die erste Sonntagswache übernehmen, weil ich der jüngste Unteroffizier war, vermutete ich. Wir mussten drei Schildwachen stellen, davon eine vor dem Schulhaus, wo sie sich mit der Beobachtung des Verkehrs auf der Dorfstrasse die Zeit vertreiben, den wichtigen Zugang zu den Kantonnementen, der auf der Rückseite des Schulhauses lag, aber nicht überwachen konnte. Schildwache Nr. 2 bewachte die Minenkammern beim Oberhofer Brücklein, Nr. 3 diejenigen bei Wil. Anfänglich musste der Wachtkommandant oder sein Stellvertreter die Wachen jeweilen zu ihren Standorten führen, was für eine Ablösung etwa eine halbe Stunde dauerte, später, als jeder Mann der Kompanie wusste, wie der Wachtdienst organisiert war, ging jeder allein.

Sonntag, 3. September

Pl.: «Nach dem Ablauf eines Ultimatums, die deutschen Truppen aus Polen zurückzuziehen, erklären Grossbritannien (11 Uhr) und Frankreich (17 Uhr) dem Deutschen Reich den Krieg.»

DB: «3. – 5. September: Aufmarsch der Armee (rund 430 000 Mann) zur Verhinderung eines eventuellen deutschen oder englisch-französischen Durchmarsches: hinter den Grenzbrigaden im Osten, Norden und Westen drei Armeekorps; Armeereserve im westlichen Mittelland; Armeekommando in Spiez, später in Langnau. – Bau von Feldbefestigungen, Tanksperren und Minenfeldern.»

Noch immer schön. – Auf der Wache verbrachten wir einen ruhigen Sonntag. Am Morgen fand laut Kompanietagebuch für das ganze Bataillon östlich der Kirche ein Feldgottedienst statt. Tenu nach Tagesbefehl: «Helm, Gewehr, Patronentaschen mit 8 Ladern scharfer Munition.» Am Nachmittag wurden die Wehrmänner, nochmals laut Kompanietagebuch, von ihren Angehörigen besucht, «die mit Autos und Velos über die Bürersteig gekommen sind.» Von alledem bemerkte ich nichts. Das Fenster des Wachtlokals ging nicht auf die Strasse hinaus, sondern gegen Essigs Garten, und dort plauderten eine Zeitlang drei hübsche junge Mädchen.

Montag, 4. September

Der Alltag hat begonnen. Wir hatten natürlich gehofft, wir könnten auf den Berg arbeiten gehen. Aber der Tagesbefehl sah anders aus:

05.30	Tagwache
07.00	marschbereit
07.00 – 11.50	Detailausbildung, Wachdienstinstruktion in der Nähe des Schulhauses Mettau
12.00 – 13.30	Mittagspause
13.40	Marsch nach Mettauerberg. Ausbildung am Lmg und Mg. Kurze Instruktion über unsere Grenzaufgabe
18.00	Hauptverlesen und Abendverpflegung

Ausgang für die Soldaten bis 22.00, für Wachtmeister und Korporale bis 23.00, für höhere Unteroffiziere bis 24.00. Die Offiziere waren auf dem Befehl nicht vermerkt, sie hatten wahrscheinlich gar keinen Ausgang!

Gegen Abend begann es zu regnen. Das Kompanietagebuch vermerkte dazu: «Das schöne Wetter ist verschwunden. Wir haben den ersten Regentag des Dienstes.» Es sollte in jenem denkwürdigen nassen Herbst 1939 nicht der letzte sein! Da waren wir doppelt froh darüber, dass es in Mettau schon damals eine geteerte Dorfstrasse gab.

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Der Grosse Ploetz. Auszug aus der Geschichte. Freiburg i. Br. 1980. (Pl.)
Drei Briefe an meine Angehörigen.
Huber Hans Jörg: 50 Jahre Grenzbrigade 5 1938 – 1988. Baden 1988.
Kägi Paul: Reminiszenzen an die ersten Monate der Grenzbesetzung des Gz Füs Bat 254. – In: Wiler Nachrichten Nr. 37, September 1989.
Schweizerische Armee. Dienstreglement 1954.
Tagebuch der Gz Füs Kp III/254 29.8. – 4.9.1939.

[2]) Dändliker/Bandle: Auszug aus der Schweizergeschichte. Zürich 1976. (DB)